

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

1.8.1863 (No. 61)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922762)

Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glöfleth

Siebenter Jahrgang.

N^o. 61.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 1. August.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Peritzelle kostet 1 Groschen.

1868.

Der schwarze Schnurrbart.

Eine Criminalgeschichte, erzählt von Heinrich Henster

(Fortsetzung.)

Dieses geschah nun in sehr energischer und eindringlicher Weise, wobei ich das Mädchen beständig scharf ansah. Es blieb zwar ruhig, doch glaubte ich eine schwache Veränderung der Farbe ihres Gesichtes verschiedene Male zu sehen, verbunden mit einem eigenthümlichen leichten Zucken ihrer Mundwinkel und Augenlider.

Ich sagte nun:

„Wollen Sie mir doch noch einmal das Aeußere des Mannes beschreiben, der in voriger Woche bei Ihnen eingedrungen war und den Sie für den entflohenen Kammerdiener Friedrich Lampert hielten. Besonders das Gesicht desselben wünschte ich sehr genau beschreiben und in diesem wieder den mächtigen schwarzen Schnurrbart.“

Die Kammerjungfer war offenbar durch diese Frage etwas stutzig geworden, — sie sah mich mit einem eigenthümlichen, forschenden Blicke an, sah sich dann im Zimmer ringum, dann wieder mich an und sagte nach einer minutenlangen Pause:

„Es ist Ihnen ja bekannt, daß Lampert einen starken schwarzen Bart hat, der zu beiden Seiten des Mundes bis unter das Kinn herabhängt.“

„Und einen solchen Bart hat der Mann gehabt, von dem hier wiederholt die Rede ist?“

„Aberdings!“

„Es ist doch sonderbar! Wir haben einen andern Mann, der neulich bei Ihnen war, der aber durchaus keinen Bart hat, wie Sie ihn beschrieben haben, — was sagen Sie dazu?“

„Das halte ich für ganz unmöglich!“

„Doch wohl! ich will Ihnen sagen, wie dieses recht gut möglich ist; — wir haben nämlich auch den famosen schwarzen Bart eingefangen, — sehen Sie hier!“

Ich zog das Papier weg, das ich auf den Bart gedeckt hatte, und hob ihn in die Höhe.

„Der bewusste Mann sieht ohne diesen Bart ganz anders aus, — er hat ihn entweder verloren oder, nachdem er seinen Dienst geleistet hatte, weggeworfen. — Wollen Sie jetzt noch beschwören, daß Friedrich Lampert in der vorigen Woche bei Ihnen war?“

Das hatte sie freilich nicht erwartet; sie wurde bald bleich, bald roth, suchte vergebens meinen festen Blick auszuhalten, schlug verflummend die Augen nieder und ein sichtbar jedes Augenblick zunehmendes Zittern machte sich bei ihr bemerkbar.

„Wollen Sie,“ fragte ich mit erhöhter Stimme und nahe vor sie hintretend, „wollen Sie nachdem, was ich Ihnen mitgetheilt habe und hier vorhalte, jetzt noch die Wahrheiten Ihrer Ansagen durch einen feierlichen Eidschwur bekräftigen?“

Ich mußte die Frage wiederholen, — aber auch die zweite Frage beantwortete sie erst nach einer längeren Pause, indem sie fortwährend die Augen niederschlug mit einem kaum bemerkbaren „Ja!“

„Wenn Sie mit gutem Gewissen schwören können,“ sagte ich jetzt, „so schlagen Sie die Augen auf und sehen mich an. Die schweren Nachteile, welche Sie treffen werden, ja ich kann es sagen treffen müssen, haben Sie sich selbst zuzuschreiben, — Sie machen sich aller Schonung und rücksichtsvollen Behandlung verlustig und unwürdig, denn ich habe Sie hinreichend wiederholt gewarnt. Ansehen sollen Sie mich!“

Sie suchte nun, mich anzusehen, — wie aber ihre Blicke den meinigen begegneten, sanken sie sogleich wieder zu Boden; noch einmal wiederholte sie den Versuch, — wie sie aber mein ernstes Gesicht sah, war ihre bis dahin mühsam behauptete Fassung vollends zu Ende, — sie stieß einen leisen Schrei aus und sank auf einen neben ihr stehenden Stuhl, auf den sie sich bis dahin gestützt hatte.

„Machen Sie sich doch nicht unglücklich,“ fuhr ich fort, indem Sie noch leugneten, nachdem Sie doch wissen müssen, daß ich von dem wahren Zusammenhang dieser unseligen Geschichte auf das Genäueste unterrichtet bin. Daß und wie Sie dabei betheilt sind, darüber herrscht kein Zweifel mehr, und nur das ist noch die Frage, ob diese Ihre Vertheidigung Gutskuldigung verdient oder nicht, ob Sie die Verführte oder die Verführerin sind, ob sie aus freien Stücken ein reumüthiges Geständniß ablegen wollen oder ob sie eine so verstockte Verbrecherin sind, daß ich Ihnen erst alle vorliegende Beweise vorführen muß, ehe Sie ein Zugeständniß machen. — Wollen Sie einen guten, gewiß wohlgemeinten Rath annehmen, so erzählen Sie mir die ganze Geschichte offen, rückhaltlos und wahrheitsgetreu und geben Sie dem Gerichte damit die Ueberzeugung, daß Sie in einem schwachen Augenblick wohl der Verführung unterliegen, aber doch nicht so tief sinken konnten, wie ein Gewohnheits-Verbrecher.“

Ein reichlicher Thränenstrom machte endlich ihrem gepreßten Herzen Luft, — aber zunehmendes krampfhaftes Schließen verhinderte sie noch längerer Zeit am Sprechen, — endlich sagte sie:

„Ich will Ihnen Alles erzählen, Herru Professor — nur heute nicht — ich fühle mich so angegriffen und schwach, daß ich unmöglich lange sprechen oder mich so bestimmen dürfte, um Ihnen Alles in der gehörigen Ordnung zu erzählen. Morgen — sowie Sie wollen, werde ich Alles erzählen.“

„Das kann ich nicht zugeben,“ erwiderte ich. „Morgen habe ich wieder andere Arbeiten, die sich durchaus nicht aufschieben lassen. Der Gerichtsdiener soll ein Glas Wein herbeibringen, da trinken Sie von Zeit zu Zeit einen Schluck, das wird schon Ihre Schwäche beseitigen,“

und dann gebe ich Ihnen Zeit, sich zu besinnen. Sind wir in einer Stunde nicht fertig so nehmen wir eine zweite und dritte dazu, — wir haben ja den ganzen Abend vor uns und heute nichts zu versäumen.“

Eine wiederholte Bitte um Aufschub, begleitet von den bündigsten Versprechungen, lehnte ich natürlich mit derselben Entschiedenheit ab, und nun, als sie sah, daß ich keinerlei Ausflüchte gelten ließ, fing sie endlich an zu erzählen:

„Vieles von dem, was ich Ihnen gesagt habe, ja sogar das Meiste, ist die reine lautere Wahrheit, wie ich sie mit bestem Gewissen beschwören kann; — Manches ist aber anders und Manches habe ich verschwiegen. Das Verhältniß zwischen Herrn und Frau von Söllner war nicht so gut wie er behauptete und wie ich bestätigt habe, — sie hatten viel Streit mit einander aus macherlei Ursachen, insbesondere aber, weil er ihr nicht treu war. Die vorige Kammerjungfer Marie, meine Vorgängerin, hatte nichts mit dem Kammerdiener Lampert zu thun, — Herr von Söllner ist der Vater von ihrem Kinde, — wenigstens hat die gnädige Frau es mir so gesagt, indem sie mich vor den Nachstellungen ihres Mannes warnte. Leider gab ich dieser so wohlgemeinten Warnung kein Gehör und ließ mich ebenfalls betören.“

Katharina Hermann erzählte weiter:

„Wie ich Ihnen, Herr Professor, bereits gesagt habe, sind meine Eltern sehr arm und ich bin das älteste von acht Kindern. Ich schickte jedwede Zeit den bei weitem größten Theil meines Lohnes nach Hause, und kam war ich einige Wochen in diesem Dienste, so gab Herr von Söllner mir ein schönes Geschenk mit der Aufforderung, nur recht unermüdet in der Versorgung und Pflege des Kindes zu sein, er werde sich gewiß dankbar und erkenntlich zeigen. Die zunehmende Krankheit seiner Frau verhinderte dieselbe, sich viel um das Kind zu kümmern, ich sollte ihm deshalb meine ganze Thätigkeit widmen.“

„Es ist die reine Wahrheit, daß die Frau krank war und daß die Krankheit derselben nach den Wochen auffallend zunahm, obgleich beständig Arzneien gebraucht wurden. Wie nun endlich die Krankheit so sehr zunahm, da machte er mir den Antrag, er werde mich heirathen, wenn es Gottes Wille sein sollte, daß seine Frau sterbe, denn er sehe, daß ich sein Kind gerne habe und für es Sorge, wie nur immer eine liebliche Mutter für ihr Kind sorgen könne. Er halte sich aber für verpflichtet, seinem armen Kinde, das so frühe verwaisen sollte, wieder eine Mutter zu geben. Dann werde er auch meinen Eltern einen schönen Jahresgehalt aussetzen, und alle meine Geschwister versorgen. Das hat er mir mit einem heiligen Eide zugeschworen und er hat es mir auch schriftlich gegeben, was ich erst an dem Todestage der Frau von Söllner auf ausdrückliches Verlangen des Herrn an meine Eltern schickte. Es sei dieses um deswillen nöthig, —

sagte er mir, weil jetzt das Gericht komme und Alles untersuche, — es solle aber vorderhand noch Niemand erfahren, daß wir mit einander versprochen seien, bis die Trauerzeit vorbei sei.

„Wie es bei dem Tode der Frau von Söllner hergegangen ist, das habe ich streng nach der Wahrheit angegeben. Den Tag nachdem bei dem Schultzeißen die Anzeige gemacht war, rief mich Herr von Söllner in sein Zimmer und sagte mir, er besürchte große Unannehmlichkeiten und Weiterungen durch die bevorstehende Untersuchung; — wir dürften deshalb, wenn Verhöre mit uns angestellt würden, in keinem Falle die volle Wahrheit sagen, wir würden sonst in eine Untersuchung verwickelt und die könne sehr leicht schlimm ausfallen. Wenn es aber so käme, dann könne er sich nicht heirathen, mir auch keine weitere Unterstützungen geben, ich müßte deshalb pünktlich in allen Stücken mein Protocoll so einrichten, wie er das seinige, denn er wolle alle Schuld, die etwa vorliege, auf Lampert werfen, der ihn bestohlen und betrogen und nunmehr gar die Muth ergriffen habe; daran sei sein böses Gewissen schuld und deshalb sei er wohl vollkommen überzeugt, daß alle Schuld demselben zur Last liege. Ueberdies schade es demselben nichts, den würden sie doch nicht fangen, denn der sei, wie er gewiß wisse, geradenwegs nach Amerika.

„Bis dahin fällt mir nicht das Geringste zur Last, mein erster Fehler, der alle weiteren zur Folge hatte, war, daß ich mich zu einer falschen Aussage verleiten ließ, — allen andern Zumuthungen des Herrn von Söllner habe ich bis zu dieser Stunde kein Gehör gegeben. Ich dachte aber, Niemanden mit meiner Aussage zu schaden und hatte immerhin die gar zu große Armut meiner Familie vor Augen, die durch eine gefährliche und langwierige Krankheit meines Vaters ihren Höhepunkt erreicht hatte. Alles Geld, das ich erhielt, schickte ich bis auf den letzten Kreuzer nach Hause, und ich kann mir gar nicht denken was ohne diese Unterstützungen aus der armen Familie geworden wäre.

„Das Protocoll, welches ich abgab, sagte mir Herr von Söllner wehrmals vor, bis ich ganz fest darin war.

„Zwischen mir und Lampert hatte nie ein unrechtes Wort stattgefunden; was ich in dieser Beziehung gesagt habe, ist nicht wahr, — was von seinen Beziehungen zu der gnädigen Frau gesagt habe, davon weiß ich nichts, — ich weiß nicht, ob je eine Streitigkeit zwischen Beiden vorgefallen ist, — ich kann aber nicht sagen, daß es nicht wahr ist, — ich weiß es nicht. Der Herr hat verlangt, daß ich so sagen soll, er hat mich hoch und theuer verstimmt, daß es war, — ich habe ihm geglaubt und so gesagt.

„Das war aber nur das kleinere Uebel, — das größere kommt noch.

„Der Herr besuchte nämlich sein Kind, nach dem ich mit ihm hierhergekommen war, ein paar Mal und schien großen Antheil daran zu nehmen, daß es auf die Mittel, die der Herr Doctor ihm verschrieben, und bei meiner Pflege zusehens sich erholte. Als er nun das letztmal bei mir war, erzählte er mir, das Criminalgericht sei schwankend in dem Glauben, daß alle Schuld auf Seiten Lamperts sei, — er müsse noch Etwas thun, um das Gericht besser zu überzeugen, daß derselbe es auf mich abgesehen gehabt habe, und nun unterrichtete er mich, wie er an einem der folgenden Abende kommen und die Rolle des Lampert spielen wolle, kurz vorabredete die ganze Comödie mit mir, die wir wirklich ausführten. Er sagte mir, ich solle erst, wenn er einige Minuten das Haus verlassen habe, um Hilfe rufen, als ich aber in das Zimmer kam und sah, daß das Kind so schrie und sich bestig erbrach, dachte ich an nichts mehr, als dieses Unglück schrie laut um Hilfe, obgleich dieser erst zum Hause hinaus ging.

„Ich habe gewiß nicht nötig, zu sagen, daß davon mit keiner Silbe die Sprache war, daß er mit dem Kinde Etwas vornehmen wolle, ich würde dazu gewiß meine Einwilligung nicht gegeben haben. Hätte ich ahnen können, daß der Vater es über sich gewinnen könne, das Leben seines Kindes zu bedrohen, so würde ich sein Verlangen mit Empörung zurückgewiesen haben. Ist es nun ein Fehler, daß ich den Vater einige Minuten allein bei seinem Kinde ließ, so bin ich strafbar, ich wußte aber nicht, daß ich es nicht thun dürfe.

„Um auch Alles zu sagen, muß ich hier noch angeben, daß an jenem Tage, als Sie in Mittelburg waren und die gnädige Frau geöffnet wurde, weil es da hieß, sie sei vergiftet worden, ich Herrn von Söllner da ernstlich fragte, wer denn das schreckliche Verbrechen begangen habe, denn der Lampert, auf den wir den Verdacht wälzten, sei es doch nicht gewesen. Darauf sagte er mir, er glaube gar nicht, daß seine Frau an Gift gestorben sei, es sei dieses eine mit nichts erwiesene Vermuthung, sie sei ganz gewiß, wie er vermuthet habe, an Magenkrebs gestorben, die Ärzte würden es noch genauer untersuchen, sie hätten deshalb den Magen mitgenommen. Wäre sie aber doch an Gift gestorben, so werde das Gericht es schon herausbringen, — er halte dann allerdings Lampert für den Thäter, jedenfalls werde er einen Preis von tausend Thaler für Denjenigen aussetzen, welcher zur Entdeckung des Thäters verhelfe. Wenn er auch überzeugt sey, daß seine Frau keine vierzehn Tage mehr habe leben können, so müsse doch Derjenige nach dem Gesetze gestraft werden, der das Leben seiner Frau auf solche Weise verkürzt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Von Rolandseck nach Köln.

Rheinisch-westphälisches Abgeordneten-Fest

am 18. und 19. Juli 1863.

Vier Schiffe zogen, reich beslaggt,
Nach Köln hinab von Rolandseck;
Es stand am Strande Mann an Mann,
Und Mann an Mann auf dem Verdeck.

Und helles Volksjauchzen klang
Und gab Geleit uns auf der Bahn,
Und Blitze spie des Wälers Mund
Und warf den Dampfkranz himmelan.

Erst „Schiller,“ „Göthe,“ „Gutenberg,“
Und zum Beschluß „Concordia!“
Bei Gott, es war ein hohes Fest,
Das heut' der alte Rheinstrom sah!

Die grünen Wellen rauschten leis,
Und also sang der Vater Rhein:
„Glückauf, du Argonautenzug!
Der Freiheit goldnes Vließ ist dein!

Todt ist der Zwietracht grüner Drach'
Und eins in stolzem, freiem Sinn
Sind alle Stämme dieses Volks
Von Rußland bis nach Welschland hin.

Nun haltet fest, was ihr erfaßt,
Und wär' auch noch so schwer die Noth,
Und wär' auch noch so hart der Druck —
Dem Recht getreu bis in den Tod!

Dem Rechte und dem Volk getreu!
Der Geist der Freiheit ruft laut:
Ich war's, der jene Burgen brach,
Die heut' ihr als Ruine schaut!

Ich hab' dem Mainzer Gutenberg
Die Waffen in die Hand gedrückt!

Ich bin's, der als Begeisterungsblitz
Durch eurer Dichter Lieder zückt!

Der Völker Eintracht ist mein Werk! —
Ihr Männer auf dem deutschen Rhein,
Ihr's Verdereffen führe' ich euch,
Und meine Ritter sollt ihr sein!

Dem Rechte treu und mir getreu!
Euch bleibt der Sieg im ersten Streit!“
So sang der Rhein, der deutsche Rhein,
So sprach der Geist der neuen Zeit.

Wir fuhren fröhlich fort zu Thal;
Die Freudenfeuer brannten licht
Am Strand, und Hurraruf erscholl.
Befohlen ward dem Volke nicht! —

Begeisterung wird nicht decretirt;
Sie blüht, wie eine Blume blüht,
Geweckt von Maiensonnenlicht,
Helleuchtend aus dem Volksgemüth.

Die Schwärmer zischten prasselnd auf,
Kaketen stiegen fern und nah,
Und noch in später Nacht empfing
Uns mit Gesang Colonia.

Verboden war der Fahnen Weh'n,
Nicht stand der Dom in Flammengier,
Da bildete das treue Volk
Für die Vertreter ein Spalier!

Wer hat gegählt die Tausende,
Die uns begrüßt zu Köln am Strand?
Wie Meeresbrausen klang im Chor
Das Lied vom deutschen Vaterland. —

Ein Hoch dem Volk, dem wackeren Volk!
Hoch Rheinland, männlich kühn Ge-
schlecht!

Und Heil den Volksvertretern! Heil
Den Kämpfern für Gesetz und Recht!
Emil Rittershaus.

Vermischtes.

Einer Besucherin des Bades in einer englischen Stadt wird, während sie sich entkleidet, von der Wärterin vorgejammert, daß ihr heute eine Frau absolut verloren gegangen sei; sie habe dieselbe schon überall gesucht, ohne sie jedoch zu finden. Die Frau habe sich aller ihrer Kleider entledigt, wie der vor ihnen liegende Kleiderbündel beweise. Die Wärterin entfernte sich, die Andere geht zu dem ihr zugewiesenen Kleiderkasten, faßt den Schlüssel, den Kasten zu öffnen, stößt jedoch auf Widerstand; sie zert an der Thüre, reißt sie auf und erblickt vor sich eine nackte Frau zusammengerkauert sitzen. „Ach Gott,“ ruft diese der Ueberraschten entgegen, „wie froh bin ich, daß Sie den Kasten aufgemacht haben. Mir ist schon übel zu Muth; ich sitze fast eine Stunde da und kann noch immer nicht schweigen.“ Das Räthsel jenes unerklärlichen Verschwindens war gelöst. Die arme Frau, zum erstenmal im Schwigbade, hatte keine Ahnung von der daselbst vorzunehmenden Prejudur. Als die Wärterin ihr den Kleiderkasten anwies mit den Worten: „Da ist Ihr Kasten,“ hielt sie diesen für den Schwigapparat, kroch sich hinein und wartete in dieser jedenfalls nicht sehr bequemen Stellung auf die Wirkung des Bades.

Einen höchst außergewöhnlichen Fall von Rettung eines Menschenlebens erzählt das in Genua erscheinende „Movimento.“ Die Bri-

gantine „San Giorgio“ fuhr am 13. Juli Morgens 1 Uhr aus dem Hafen von Portofino in den Meerbusen von Genua, um nach Camogli zu steuern. Bei Tagesanbruch, etwa um 3 1/2 Uhr, begegnete sie auf der Höhe von Camogli einem mit dem Tode ringenden, schon halb bewußtlos gewordenen Schwimmer. Nachdem derselbe gerettet, an Bord gebracht und etwas zu sich gekommen war, erklärte er, sein Name sei August v. Bartholly aus London, Kapitän in der Armee. Er hatte sich am 10. d. M. zu Neapel auf dem Dampfer „Stella d'Italia“ eingeschifft und zu Livorno seine Familie gelassen, während er nach Genua weiter reiste. Am 12., um 10 1/2 Uhr Nachts, wollte er, da es vor Hitze in den unteren Schiffsräumen kaum auszuhalten war, etwas frische Luft schöpfen, und da auch da alles mit Menschen überfüllt war, suchte er sich ein Plätzchen nahe an der Schiffsseile auf, von wo er straudelnd ins Meer fiel. Sein verzweifeltes Rufen und Schreien blieb ungehört. Es gelang ihm sich im Wasser zu entkleiden, und so schwamm er von 10 1/2 Uhr Nachts bis 3 1/2 Morgens, wo ihm die Brigantine begegnete, er aber bereits das Bewußtsein verloren hatte und nur noch mechanisch sich über dem Wasser hielt. Er hatte fünf Stunden mit dem Tode gerungen und als er zu sich gekommen war, war es ihm, als erwache er aus einem angstvollen wüsten Traum.

(Bethlehemitischer Kindermord in Pistoja.) Die in Florenz erscheinende „Nazione“ berichtet, daß in der Findlings-Anstalt zu Pistoja für je vierzehn Findlinge, von denen das älteste Kind noch kein halbes Jahr alt war, eine Amme gehalten wurde. Die Sterblichkeit erreichte auf 60 pCt. Erst nachdem so viele Opfer gefallen waren, hat der Präfect von Florenz die Beamten der Anstalt abgesetzt und die Angelegenheit einer Untersuchung unterzogen.

(Ein Offiziersaspirant.) Man schreibt aus Solothurn: Unter den Offiziersaspiranten befindet sich auch der Prinz von Condé. Papa Umale ist mit ihm nach Solothurn gekommen, wo die hohe Herrschaft in der Krone logirt. Als der Gastgeber den Tornister des jungen Condé dem Portier übergeben wollte, um denselben in die Kaserne zu bringen, nahm ihn der Herzog von Umale und schnürte denselben auf den Rücken seines Sohnes mit dem Zuspruch: en avant!

(Für Marken-sammler und Sprachreiner.) Die neueste „Europa“ geißelt in einem pikanten Artikel die kindische Ausgeburt unserer Tage, die Briefmarken-Sammel-Narretei. Sie hat dafür das glückliche Wort: „Epistolografomarkomania“ gefunden, eine gelungene Nachbildung der Homerischen Batrachomyomachie, des Troja-Mäusekriegs, einer Satyre auf den trojanischen Krieg, die leider verloren gegangen ist.

Leipzig, 25. Juli. Die neueste Turnfeststatistik weist 15,000 Anmeldungen beim Wohnungsausschusse nach. Davon können gegen 12,000 Turner bei hiesigen Bürgern untergebracht werden, die übrigen werden in die Massenquartiere unserer vier Bürgerschulen u. s. w. gelegt. Nach dem 26. d. werden keine Quartierbillets mehr nach auswärts geschickt, weil mit diesem Tage bereits die Fahrpreismäßigungen auf den Eisenbahnen beginnen. Die Angemeldeten erhalten dann aber noch auf dem Quartierbureau im Schützenhause ihre Wohnungskarten. Die Feuilleton Georg Ditt's, der wir diese amtlichen Notizen entnehmen, tadelt mit Recht einzelne Correspondenzen, welche übertriebene Berichte von der Wohnungsnoth des betreffenden Ausschusses in die Welt hinaus gelandt hatten. Auf dem Festplatze wird eine Postexpedition eingerichtet,

an die man poste restante Briefe schicken kann, bezeichnet „Festplatz restante.“

Man hat in Paris ebenso oder wahrscheinlich noch stärker als an andern Orten über das Verfahren Murawiew's in Wilna, das an Alba's Auftreten in den Niederlanden und an Terrorismus der Couvents-Deputirten erinnert, ein energisches Verdammungsvotum ausgesprochen. Jetzt aber hat der französische Feldmarschall Forey in Mexico einen noch weit unerhörteren Gewaltschritt gethan als Murawiew. Der letztere General kann für die von ihm angeordnete Confiskation des Vermögens der Empörer oder der die Empörung Begünstigenden anführen, daß er die gesetzliche Autorität des Kaisers vertritt, und dies ist gewiß ein gewichtiger Grund. Nun aber verhängt Forey ebenfalls den Sequester über das Vermögen aller Mexicaner, die gegen Frankreich die Waffen tragen, sowohl über bewegliches wie unbewegliches. Trägt man aber hier noch dem Rechtsgrunde so giebt es keinen, absolut keinen! Dasselbe Verfahren kann Genu's Napoleon gegen jede Nation anwenden, mit der er aus berechtigten Ursachen einen Krieg anfängt. Der Kaiser behandelt die Mexicaner, die doch einen freien Staat bilden, als seine Unterthanen. Ein solches Verfahren ist beispiellos in der Geschichte civilisirter Nationen und es ist unmöglich, daß eine solche Thatfache nicht einen Rückschlag auf das Bündniß Frankreich's mit England ausüben sollte. Daß die Nordamerikaner die Tragweite eines solchen Vorgehens nicht begreifen sollten, ist undenkbar, und wenn sie jetzt schweigen und voll Ingrimm im Stillen mit den Zähnen knirschen, so werden sie dereinst gewiß sprechen, sobald sie nur erst die Hände frei haben. Wer aber in Napoleon den Apostel der Civilisation sieht, der mag nicht vergessen, daß dieser scheinbellige Apostel auch ein Meßhühnerbesitzer ist, das mandmal grinsend und drehend zum Vorschein kommt.

Die noch nähere Aufnahme des Processes Roupell bietet der englischen Gesellschaft ein neues Kapitel eines Romans aus den höheren Ständen, dessen Räthsel noch nicht gelöst sind. Roupell, der Held dieses Romans, ist der uneheliche Sohn eines Gutsbesizers in Essex, dessen Vermögen 200,000 Pfd. Sterling in Land und 120,000 Pfd. in Mobilien und Fonds, zusammen also die Summe von 2 Mil. 133,333 1/3 Thaler betrug. Dieses Vermögen soll der ältere Roupell durch ein Testament vom Jahre 1850 seinem jüngeren ehelichen Sohn vererbt haben. Der ältere, von derselben Mutter vor der Ehe geborene Sohn, hat aber im Jahre 1856 beim Tode des Vaters dies Testament vernichtet und ein gefälschtes unterschoben, nach welchem das Vermögen ihm zufiel. Zu dieser Zeit hatte er bereits auf gefälschte Cessionen hin innerhalb dreier Jahre eine Schuldenlast von 100,000 Pfd. Sterling aufgeschüßt. Bis zum Jahre 1861 oder 62 war der gesammte Rest des Vermögens verschwunden und Roupell, der Parlamentsmitglied war, floh vor seinen Gläubigern nach dem Continent. Indes kehrte er zurück und vor Gericht gestand er seine Fälschungen und bewies auch durch Zeugen die Unedlichkeit des Testaments. Damit waren seine Gläubiger betrogen, denn das väterliche Gut fiel an den jüngeren Sohn, den eigentlichen Erben zurück, während der Ältere wegen seines colossalen Betruges zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt ward. Geheimnißvoll bleibt die Verschwendung einer so enormen Summe in einem Zeitraum von etwa 8 Jahren, die Möglichkeit jahrelanger Fälschungen ohne Entdeckung, dann das Stillschweigen des Bruders über das ihn enterbende Testament. Die Gläubiger, die ältere Roupell aus dem Zuchthause geführt und vor die Schranken des Gerichts gestellt haben, behaupten das Testament

sei nicht falsch gewesen und Roupell habe sich nur der Fälschung angeklagt, um das von ihm vergendete Vermögen seiner Familie zu erhalten. Wir werden das Resultat dieses beispiellosen Processes geben, denn daß ein Mensch in einer Zeit von 8 Jahren über eine halbe Million Thaler durch Fälschungen auf- und in 8 Jahren außerdem auf eine bisher nicht aufzuklärende Weise mehr als 2 Millionen durchbringt, dürfte wohl beispiellos genannt werden.

Eine romantische Wasserfahrt der deutschen Gäste auf dem Bergstrom Doubs beim Schweizer Schützenfeste in La Chaux de fonds macht einer der Teilnehmer in folgenden interessanten Zügen: Der Doubs fließt etwa zwei Meilen von hier und bildet die Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz. Müßel und Fahren voran wurden wir bergab zum Flusse geleitet und auf Nachen aller Art eingeschifft, um über ein fast eine halbe Stunde langes, bald zickzack bald kreisförmig sich windendes Bassin zu den Fällen des Doubs geführt zu werden, die sich brausend in eine enge düßere schwindelerregende Tiefe hinabstürzen. Die Rückfahrt auf dem Strom war unbeschreiblich schön. Auf den höchsten Spitzen der das Ufer bildenden senkrechten Felsen brannten große Feuer und erleuchteten die umliegenden Höhen, während überall in den tiefen Buchten und auf dem Spiegel des Wassers bengalische Flammen angebracht waren, welche den Strom und die mit Menschen gefüllten Nachen im wunderbarsten Lichte erscheinen ließen. Das Ganze glich einem bezaubernden Traume aus Tausend und einer Nacht. Lautlose Stille herrschte lange in den Gondeln, die Frauen drückten sich dicht an die Männer oder preßten krampfhaft ihre Hände theils aus Furcht vor den gebredlichen schwankenden Fahrzeugen, theils aus übermannendem Entzücken, bis gegen die Mitte des Stes aus einer romantisch düßeren ebenfalls mit bengalischem Feuer erleuchteten Grotte Hornmusik ertönte. Nun brachen alle Reihlen in lautes Jubeln und Todeln aus, und ein tausendfaches Echo wackernd fuhr man zum Landungsplatze.

Einer der furchtbaren Kämpfe der Neuzeit ist die gerade um die Zeit des Geburtstages der großen transatlantischen Republik, des vierten Juli, geschlagene und von den Nordstaaten gewonnene Schlacht von Gettysburg. Ebenso bedeutsam wie die Schlacht bei Leipzig und ebenso blutig wie die bei Borodino legt sie ein glänzendes Zeugniß für das neuere Princip der Volksheere ab. „Ich besuchte das Schlachtfeld bei Mondschein“ — schreibt ein Berichterstatter — „und kann durch eigene Anschauung die furchtbare Wildheit des Kampfes bezeugen. Vor einigen unserer Brigaden, die durch Steinmauern oder Gehäge geschützt waren, lagen die Rebellenleichen, gehäuft wie Heuschwaden. Vor General Webb's Front bedeckten sie buchstäblich den Boden. Hier in der Nähe lag auch General Varnsdale, ein hochmüthiger, gewaltthätiger Nebel. Sein Körper war eine einzige blutende Wunde.“ Auf 1 1/2 Meile weit hatten die Batterien der Unionisten gedonnert und furchtbare Verheerungen angerichtet. Die Schlacht von Gettysburg zusammen mit dem Falle der Festung Vicksburg ist der erste Schritt zur großen Entscheidung, welche der Norden jetzt mit Energie heraufbeschwört, indem er gleich nach dem Siege, wo die Gemüther noch in Spannung sind, eine Ausschbung von 300,000 Milizen vornimmt, die jedenfalls den Ausschlag geben müssen. Ist die Sache gegen den Süden entschieden, dann dürfte aber wohl der amerikanische Gesandte am Hofe der Tuilerien anfragen, was die Herrn Franzosen in Mexico suchen.

Ein Engländer, der jetzt in Paris lebt, hat

einen mächtigen Neufundländer. Dieser läßt sich auf der Straße, wenn er seinen Herrn begleitet, ruhig anstellen. Vor einigen Tagen war indeß ein kleiner Köter so frech ihn ins Bein zu beißen. Der Neufundländer packte ihn im Genick, trug ihn zum Seine-Rai und ließ ihn in's Wasser fallen. Der Sturz war heil und der kleine Frevler in Gefahr zu ertrinken. Als er lange gezappelt und geschrien, sprang der große Hund ihm nach, holte ihn aus dem Wasser, schüttelte ihn und ging ruhig seines Weges zu seinem Herrn, der diesem Act mit nicht geringer Verwunderung zugesehen hatte.

Derjenige Hof, welcher die meisten Diamanten besitzt und in dieser Beziehung auch die Höfe der Großmächte verdunkelt, ist der portugiesische. Jahrhunderte hindurch hat Portugal die reichen Minen der Provinz Geraes in Brasilien ausgebeutet und als König Johann VI. aus jenem Lande 1821 nach Portugal zurückkehrte, brachte er eine der reichsten Diamantensammlungen der Welt mit. Diese Edelsteine sind in versiegelten Säcken in den Kellern der portugiesischen Bank deponirt, wo sie bereits ein halbes Jahrhundert in rohem Zustande als unfruchtbares Kapital liegen. Die Menge geschliffener und gefäßer Diamanten, welche die Krone besitzt, übersteigt alle Bedürfnisse des Königreichs. Es werden daher jetzt Diamanten verkauft und der Erlös dafür wird zur Civilliste geschlagen.

(Kladderadatsch.) Man schreibt aus Wollin 25. Juli: Es ist wohl selten ein Schiffsablauf jovialer und humoristischer gefeiert worden, als heute auf der Schiffsverft des Schiffsbaumeisters Bräusewitz der der Brigg „Kladderadatsch.“ Tausende von Zuschauern waren versammelt, um dem Akte beizuwohnen, und nicht nur viele Badegäste aus Misdroy, sondern auch aus dem entferntesten Berlin waren als Taufpaten und Gäste angekommen. Die Gallion des Schiffes ziert das wohlgetroffene Ebenbild der Bignette des bekannten humoristischen satyrischen Blattes. Didgedrängt umstand die Menge das Schiff, um die geistreiche Taufrede des Redakteurs Dr. Löwenstein zu hören. Der Redner wünschte, daß das Schiff sich überall im Osten wie im Westen, bis jenseits des Meeres einer so guten Aufnahme zu erfreuen haben möge, wie sie seinem Namensvetter in so reichlichem Maße zu Theil werde; es möchte von seinen Reisen stets reichlich beladen aber nie überladen zurückkehren; bei seiner Abreise von hier aber allen unnützen Ballast von Lumpen etc. aus ganz Deutschland mitnehmen. Nach beendigtem Taufakt lief unter dem Donner der Kanonen und endlosem Hurrahrufen der Menge das Schiff glücklich vom Stapel. Ein Diner von ca. 150 Personen in Worms Hotel, an welchem sich viele der fremden Gäste und unter ihnen auch der Verleger und mehrere Mitarbeiter des Blattes beteiligten, schloß die Festlichkeit, die unsere Stadt in eine ungewöhnliche festliche Aufregung versetzt hatte.

Gerihts-Zeitung.

Amtsgericht Brake.

Ordentliche Polizeigerichtsung Mittwoch, den 5. August 1863.

Vormittags 10 Uhr.

Gerihtsöffnen:

Herr Gastwirth Jacob Gerhard Fischbeck zu Garrierwarp.

Herr Schiffsbaumeister Franz Friedrich Nicolai, Brake.

Die Verhandlungen werden betreffen:

1. Schießen in der Nähe von Gebäuden.
2. Uebermäßig schnelles Fahren.
3. Schlechte Behandlung eines Armenpflinglings Seitens der Annehmerin.
4. Verkaufen von Branntwein in kleinen Quantitäten ohne Concession.
5. Desgleichen.
6. Desgleichen.
7. Desgleichen.
8. Desgleichen.

Anzeiger.

Verdingung.

Die Pflasterungs-Arbeiten an den Straßen der Stadt Brake, nämlich das Umlegen bzw. Verlegen von ca. 190 Kar. Ruthen à 10 Quadrat-Fuß Steinpflaster und ca. 1000 laufende Fuß Trottoir à 4 bis 5 Fuß Breite, die Herstellung eines Erdkastens in ca. 200 Fuß Länge und 18 Zoll Tiefe, incl. des Wegkastens der Erde, ferner die Lieferung des erforderlichen Materials als:

11½ Mille beste, blaue Voehorner Steine, 50 Quadr.-Ruthen oder 5000 Quadr.-Fuß behauene Pflastersteine,

140 Tonnen Straßensteine von 6 bis 9 Zoll Durchmesser,

420 Fuder Besersand, eine Höhle von ca. 22 Fuß Länge und 10 Zoll Lichtweite von 230l. Nischholz,

sollen am

Mittwoch, den 5. August d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im v. Hütschler'schen Gasthause hieselbst, öffentlich

mindestfordernd verdingen werden.

Die Bedingungen sind beim Stadtmagistrat und im Verdingungstermin einzusehen.

Brake, Juli 28. 1863.

Der Stadtmagistrat.

H. G. Müller.

Am 16. Mai d. J., ist im Sigkassen des Postwagens vor dem Posthause ein Brod Meis gefunden.

Der Eigenthümer des Bäckers wird hiemit aufgefordert, denselben nach genügender Legitimation und Erstattung der Insertionskosten, innerhalb 14 Tagen wieder in Empfang zu nehmen.

Brake 1863 Juli 29.

Großherzogliche Postverwaltung.

Büsing.

Brake. Alle Sorten Toilet-Seifen, als Rosen-,

Transparent-, Moschus-, Windsor-, Bimstein-, Mandel-, Coros-Seifen, Lippen-Pomade, Zahnpulver,

Zahnpasta, Benzin (Flechwasser), Gallseife (Klebstoffe), ferner eine große Auswahl von Pomaden,

Parafolen etc. empfiehlt

J. Haase.

Brake. **Weisfuttermehl**

ganz vorzüglicher Qualität, bei größeren Quantitäten zum Fabrik-Preise für Wieder-Verkäufer.

J. Müller.

Hauspumpen.

Wie hat ein Pumpensystem einen wohlverdienteren Eingang gefunden, als das der von uns empfohlenen Hauspumpen für Regen- und Trinkwasser. Dieselben sind von Eisinguß, mit estampirten Kolbenleder und Messing-Ventilscheiben, mit Messing-Conus zum Anlöthen des Saug-Rohres.

Zwei Schrauben verdichten die Ventilscheibe, der Schwengel sitzt auf einer Ringstütze, welche durch Lösung der beiden Schrauben nach allen Seiten drehbar ist; die Pumpe kann freistehend auf Dielen, sowie auf jede andere Art sehr leicht befestigt werden; — dieselbe ist

leicht, solid und billig.

Durch das Ausheben des Schwengels bis in die Höhe läßt sich die Klappe öffnen, um im Winter das Wasser ablassen, das Ventil und die Pumpe reinigen, sowie dieselbe gegen Frost schützen zu können.

Der Preis obiger Pumpen ist von Cour. $\$ 6\frac{1}{2}$ an.

Brake a/d Weser.

Brake. In Dienst verlangt. Auf 1. Nov.

ein zuverlässiges Kindermädchen.

Zu erfragen in der Expedition.

Die Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien, Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft gern ertheilt von

H. Döhler,

Agent für Brake und Umgegend.

Der

Braker Turn-Verein

feiert am

Sonntag, den 23. August

sein

Stiftungs-Fest.

Brake. Am Sonntag, den 2. August 1863

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

Wwe. Fint.

Bremer Seefahrts-Bier

aus der Brauerei des Hrn. S. Bremermann, nach der Analyse des Herrn Chemiker F. G. Darre in Bremen gebraut und von den Herren Verzte empfohlen, enthält in 100 Theilen: Kohlenäure 1,6, Alcohol 2,33, Hefe und Kleber 0,21, Malzjucker 13,5, Malz-Gummi 24,27 und Extract 37,5.

per Flasche 6 Sgr.

Niederlage und Bestellungen bei Herren

F. G. Borgstedt & Co. in Brake.

So eben empfang eine große Auswahl, sehr geschmackvolle

Binden, Cravaten und Schlipse

in allen modernen Farben und empfehle solche angegentlich.

Carl Dutac,

Kürschner.

Brake. Zu vermieten. In dem Grisebede'schen Hause zu Voitwarden sind, zu jeder Zeit anzutreten, mehrere Stuben mit Kammern, Küchen, Boden- und Kellerraum, unter Beigabe bedeutenden Gartenlandes, zu vermieten. Heuerliebhaber wollen sich an Fräulein Grisebede zu Voitwarden wenden.

H. Döhler.

Brake. Zu vermieten. Wegen Wegziehens von hier ist die von mir bewohnte Etage, im Ganzen oder getheilt, an ordentliche Miether billig zu vermieten.

Dr. Florke.

Brake. In Dienst verlangt. Ein Mädchen von 15 bis 16 Jahren, zu leichten häuslichen Arbeiten zum 1. Nov. Passelle würde auch Gelegenheit haben, sich in allen weiblichen Handarbeiten auszubilden.

Auskunft ertheilt die Expedition.

Diejenigen Bürger der Stadtgemeinde Brake, welche sich für die Gründung eines Vorschuß- und Credit-Vereins in hiesiger Stadt interessieren, werden zu einer Versammlung auf Sonntag, den 2. August d. J., Abends 8 Uhr, nach dem von Hütschler'schen Hotel freundlichst eingeladen.

Brake 1863 Juli 31.

Fünfhäuser. Den Gesellen der Gemeinde Hammelwarden zeigen hiemit an, daß sie sich am Sonntag, den 2. August, Morgens von 8 bis 9 Uhr, beim Herrn Doctor Groninger untersuchen lassen müssen, und wird die Einschreibung an demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr, in der Herberge stattfinden.

J. Eyree,

Altmeister.

J. Fehrer,

Altgeselle.

G. Haase & Co.

Da ich beabsichtige, hier eine Schule zu errichten, so erlaube ich diejenigen Eltern, welche mir ihre Kinder anvertrauen wollen, sich bei mir melden zu wollen. Meine Wohnung ist beim Herrn Conditior Wurthmann.

Anna Vertram.

Sidenbrook. Sonntag, den 9. August.

Garten-Concert,

Feuerwerk und Abend Ball,

wozu ein honettes Puplicum freundlichst eingeladen wird.

G. G. Beckhusen.

Central-Salle.

Am Sonntag, den 2. August 1863

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

J. Frohöse.

Mußt vom Braker Musikcorps.

Hammelwarder Moor. Auf Sonntag, den 2. Aug. lade ich Diensthöten zu

Gartenmusik und Ball

ergebenst ein.

J. G. Groterjan.